

„Stärkantrinken“ an Dreikönig kaum noch anzutreffen

In Südthüringen hat sich altes Brauchtum erhalten

„In vielen Orten Südthüringens führen die Männer ihre Frauen am Dreikönigstag in das nächste Wirtshaus, um sich bei einem ‘Biergelage’ die sogenannte ‘Stärke’ anzutrinken, die sie für das kommende Jahr brauchen!“ wird in den vierziger Jahren unseres Jahrhunderts in der „Thüringischen Volkskunde“ mitgeteilt. Und noch heute ist dieser uralte Brauch vereinzelt anzutreffen.

In Unterfranken ist er weitgehend in Vergessenheit geraten. Einige Zeitgenossen, wie z. B. der Obereßfelder Landwirt Edgar Ruck, wissen zwar noch zu berichten, daß sie einst mal in der Spinnstube an Dreikönig „Stärk“ tranken. Meist wurde damals Most erwärmt

und als eine Art Punsch getrunken. Mit dem Untergang des Spinnstubenbrauchs schwand im Grabfeld auch der Brauch des Stärkantrinkens an Dreikönig.

Und in anderen Regionen war dies ähnlich. So berichtet der unterfränkische Bezirksheimatpfleger Dr. Reinhard Worschech 1978 in seinem Buch: „Fränkische Bräuche zur Weihnachtszeit: Bis um die Jahrhundertwende führten im ehemaligen Bezirk Ebern die Männer ihre Frauen am Dreikönigstag in das nächste Wirtshaus, um sich bei einem „Biergelage“ die sogen. „Stärke“ anzutrinken, die sie für das kommende Jahr brauchen.“ Auch in Haßfurt gingen noch um 1930 die Frauen



Am „Überschtent“ ist es noch heute in der Heldburger Unterlandgemeinde Rieth guter Brauch, daß die „Stärk“ für das kommende Jahr im Dorfwirtshaus Beyersdorfer angetrunken wird.

ins Wirtshaus, um die Stärke zu trinken, so Dr. Worschech. Auch hier scheint der Brauch in Vergessenheit geraten zu sein.

Ganz anders in Südtüringen, und zwar in Rieth im Heldburger Unterland (Kreis Hildburghausen): Am Nachmittag des „Überscheten“ trifft sich zunächst die ältere Generation in der Dorfwirtschaft. Am Abend folgen dann vor allem die jüngeren Paare, die traditionell an Dreikönig die Gaststätte aufsuchen. Zunächst wird ein kräftiges Essen (meist Sauerbraten mit Thüringer Klößen) zu sich genommen, bevor die „Stärk“ für das kommende Jahr angetrunken wird. „Bier, Schnaps, Wein, was halt so schmeckt!“, erklärt der Riether Willi Weber am Stammtisch.

Wie es in alter Zeit war, weiß einer der ältesten Riether Einwohner, Edwin Schäfer, zu berichten. Früher wurde das „Stärktrinken“ vor allem in der Lichtstube gefeiert. Meist wurde ein Fäßchen Bier, manchmal auch zwei, getrunken. Mit einer „Ziehorgel“ wurde Musik gespielt, es wurde getanzt und gesungen. Wie schön diese Zeit damals gewesen sein muß, merkt man dem Edwin noch heute beim Erzählen an. Die Mädchen brachten Sauerbraten mit, der um 10 Uhr abends verspeist wurde. In Rieth gab es übrigens noch bis wenige Jahre nach dem Krieg vier Lichtstuben, so Schäfer. Die Lichtstubenabende wurden jeweils bei einer Familie gehalten, die sich vor Beginn der Lichtstundenzeit im Herbst beim Bürgermeister den notwendigen „Lichtstubschein“ zu besorgen hatte. Doch im Gegensatz zum Königshofer Grabfeld verschwand der schöne Brauch des Stärkentrinkens nicht mit dem Ende der Licht- bzw. Spinnstuben in den fünfziger Jahren. Ab diesem Zeitpunkt feierte die Dorfjugend ebenfalls im Dorfwirtshaus – und das ist bis heute so geblieben.

Der ehemalige Stadtpfarrer von Ebern (Kreis Haßberge), Leopold Höhl, schrieb 1892 in seinem „Rhönspiegel“ über das Stärkeantrinken: „Die Weiber, ledig oder verheiratet, lassen sich ins Wirtshaus führen, und bringen ein gut Teil von ihrem Eiervorrat mit. Die Burschen und Männer stellen das Bier, die rohen Eier werden hineingeschlagen und

nun wird mit dem Tranke die Stärke getrunken. Wo die Burschen Eier terminieren, haben sie auch ein kleines Lied, das sie singen:

Weiße Händ und braune Schnür, wolla es
Meigala nei's Wirtshaus führ. Häng a seidna
Fada raus, schaut die schöne Jungfrau aus.
Weiße Läblich, süße Wei', 'n Meighala stih
die Haube fei.

In dem 1994 von Gustav Schmidt herausgegebenen ausgezeichneten Buch „Oberfränkisches Brauchtum in alter und neuer Zeit“ ist nachzulesen: Am frühen Morgen schon trank man einst im Fränkischen zu Hause nüchtern ein Gläschen Schnaps, und zwar dem Alter nach, vom „Herrla“ bis zu den kleinen Kindern herunter. Gerade dem Trunke am Morgen wurde eine große Zauber- und Heilkraft zugeschrieben, und der in der Flasche verbleibende Rest an Schnaps wurde von der Mutter sorgfältig für alle Krankheitsfälle aufbewahrt, er galt als schützend und stärkend bei allen wichtigen Unternehmungen. Er zählte als Gesundheitstrunk.

Das Trinken der Stärk' dürfte der Rest eines alten germanischen Trunkopfers sein. Am Tag der Wende der Sonne, am Julfest, brachte man den Göttern, dem Altvater Wodan, dem Sonnengott Freir und seiner Gemahlin Freia besondere Opfergaben dar, und man versammelte sich mit den Freunden und Stammesgenossen zu einem mehrtägigen Gelage, und bei diesem Julbiertrinken bewahrheitete sich so recht der Spruch: Die alten Deutschen tranken immer noch eins! Namentlich die Nordgermanen in Schweden und Norwegen hielten lange an diesem alten Brauch fest.

Georg Heinz berichtete 1925 aus Oberfranken: „So ist an Neujahr und am 6. Januar beim Dorfwirte großer Betrieb; denn nach dem Brauche der Väter muß man sich am ersten Tag im neuen Jahr die Schönheit und am Dreikönigstag, dem „Obersten“ oder „Überscheten“, die Stärke trinken. Beim Trinken der Schönheit haben es natürlich die rotwangigen Dorfmädchen und die sorglosen Bauernburschen am notwendigsten, und deshalb ist am 1. Januar in der Dorfschenke hauptsächlich das Jungvolk die Kräfte anzutrinken für die



Der Riether Edwin Schäfer lässt sich das traditionelle Essen beim „Stärkantrinken“ schmecken – einen deftigen Sauerbraten mit Thüringer Klößen

kommenden schweren Arbeiten im Laufe des Jahres. Wer auch sonst das ganze Jahr über allen Alkohol meidet, lässt es sich nicht nehmen, an einem dieser Tage dem Bier und Schnaps tüchtig zuzusprechen und es gilt auch nicht als Schande, wenn man beim Schön- oder Stärketrinken etwas zu viel hinter die Binde gießt und wenn es dann in der Trunkenheit zu allerlei Händel und Streitigkeiten kommt.

Die Burschen preisen beim Schöntrinken in alten Liebesliedern die Schönheit, den Fleiß und die Tugenden ihrer Liebchen und alles, was das weibliche Jungvolk an Schönbier, Schnaps und Wein trinkt, wird von ihnen bezahlt. Das Geld für die oft nicht geringen Zechen haben die Dorfburschen ja schon beisammen: Beim „Peitschen“, „Fitzeln“ oder „Pfeffern“ mit der Wacholdergerte am Andreasabend und am Neujahrsmorgen wurde eine hübsche Summe „Peitschgeld“ erworben und von diesem darf auch kein Heller

übrigbleiben. Die Mädchen selber haben beim Schöntrinken nur für die Süßigkeiten, für Brezeln, Lebkuchenherzen und Pfeffernüsse zu sorgen. Die Burschen trinken immer auf das Wohl der Mädchen mit den gemeinsam gesprochenen Worten: „Wir trinken auf eure Schönheit!“ Dann reicht jeder seinem Mädchen das Glas Wein und diese trinken den Liebhabern mit dem Gruße zu: „Wir trinken auf eure Gesundheit!“ Schließlich reichen sich die jungen Leute die Hände und in die eisige kalte Nacht hinaus ertönt die alte Weise:

„Wir trinken so fröhlich und trinken
den perlenden, perlenden Wein;
Komm Mädel und trink dir die Schöne,
Komm Mädel und trink dir die Schöne!
Komm Mädel, schenk ein, schenk ein!“

Nicht selten reimen sich die Burschen beim Zutrinken allerlei Trinkverse selber zusammen, in denen sie die Mädchen, namentlich

die schüchternen und spröden, of derb necken.

„Auf deine Schönheit
Und meine mit ‘neing’ leih!
(hinunterschwemmen)
Auf deine Schönheit
Und nicht deine Dummheit!“

Oder:

„Schüchterne Madel werd’n niemals gefreit.
Ich trinke auf deine Schüchternheit“ usw.

Umgekehrt ist es beim Trinken der Stärke; da sind die Frauen und Mädchen die Schenkenden und Zahlenden und den Mannsleuten wird am Dreikönigstag zuerst zugetrunken. Reicht eine Dorfschöne ihrem Anbeter einen Krug Wasser, so ist das ein Zeichen, daß sein Werben ganz umsonst ist und daß sie nichts mit ihm zu tun haben will, schlägt die Jungfrau aber ein rohes Ei – Symbol der Kraft – in sein Bier, dann verrät sie, daß sie gerne seine Braut ist oder werden will. Die oben genannte Weise lautet beim Stärketrinken:

„Wir sitzen so fröhlich und trinken
das schwarzbraune, schwarzbraune Bier;
Komm Mädel, wir trinken die Stärke,
Komm Mädel, wir trinken die Stärke!
Komm Mädel, den Trunk gib mir!“

So weit die vor vielen Jahrzehnten aufgeschriebenen Erinnerungen von Georg Heinz.

Zum kräftigen Trinken, das der Gesundheit, der Leistungsfähigkeit und einem „guten Blute“ im neuen Jahr dienen soll, kam auch schon früher das sogenannte „Oberstessen“. Davon stammt auch die alte Bezeichnung des 6. Januar als „feiste Gries“ oder auch „feiste Rauhnacht“. Wer hier kräftig zulangt bei Fleisch und Kücklein, bleibt gesund im neuen Jahr und hat stets zu essen.

Na denn, da kann ja eigentlich im neuen Jahr nichts mehr schief gehen.

Literatur:

Höhl, Leopold: Rhönspiegel – Kulturgechichtliche Bilder aus der Rhön, Würzburg, 1892;

Wähler, Martin, Thüringische Volkskunde, Jena, 1940;

Worschech, Reinhard: Fränkische Bräuche zur Weihnachtszeit, Würzburg, 1978;

Schmidt, Gustav (Herausgeber): Oberfränkisches Brauchtum in alter und neuer Zeit, Bamberg 1994.

Godehard Schramm

Im Tiergarten – aber in einem fränkischen

– aus einem Dorf im Rangau

Der ahnzieche Gaul im Dorf – is ganz Johr ieber siechsd’t’nen fast gor net, härst’nen net wiehern: abber wenn’er im Winter die Schlittn vo die Kinder in Berch naufziechdt, nachderlä waßt, wie schee’s frieher wor... Ich hab in Nachbernn nu kennt, der wo des ahne Werthaus g’habt hat: wenn der in die Reitschtifl neber sei zwaa Gäul g’schandn is – so stolz schteht kanner neber seim Bulldog.

Es gibt nun ä poor Schtäll, dou schtraiers die Kieh nu echts Schtroh nei. Die masstn Kieh liehng auf dene Mattn – die Schwemmentmistung hat scho wos fier’si; obber vu ällanz machn’si die Kieh nemmer sauber... Und naili hat der Siehmg’schait aus der Schadt g’sachdt: er kennert’si scho Schtäll vorschtelln, wu’s net bloß Kieh ohne Hörner, sondern Kieh glei ganz ohne Fieß gebert, bluß